

Volkstunft am Feierabend

Besuch im vorweihnachtlichen Schwarzenberg

Fahrt durch den Erzgebirgswinter

Frühzeitig ist er in diesem Jahre eingezogen, der alte Herr mit dem biden, weißen Pelz. Heber Nacht ist er gekommen, hat die garligen Herbstregen im Handumdrehen bestegt und sein Erzgebirge in ein weisses, glühendes Gewand gehüllt.

Besondernd und anheimelnd ist eine Fahrt durch den frischen Erzgebirgswinter. Nicht verfehlt lassen die Fischen ihre Kette hängen, jedes Bispelchen und Gipfelchen, jeder Stein, jede Stange — alles hat weisse Wägen bekommen; die weiten Wälder und Wiesen sind in eine glühende Unendlichkeit verwandelt.

Schnell hat sich die Sonne wieder verflücht, und wieder jagt eine dunkle Schneewolke heran, immer rascher wirbeln die Flocken und geben der Landschaft schon wieder ein neues Gesicht.

Ein einziger glimmernder Weihnachtsberg

Von Beierfeld kommend müssen wir tief hinab ins Tal, aber dem die alle Feste Schwarzenberg herrscht. Rings um die Burg flammern sich die dunkelsten Strauchzweige an den steilen Berg.

Weihnachtsberge sind für den Erzgebirger ein Teil seines Lebens, seines Inneren. Jede Feste muß ein Berg besitzen, der entweder die Weihnachtsberge darstellt oder Heimatgefühle veranschaulicht.

weist, die „Feierabend-Schau“ der Deffentlichkeit übergeben wird.

Landschaft der Volkstunft

Das Erzgebirge ist die Landschaft, in der sich eine heimatgebundene Volkstunft erhalten hat. Vor wenigen Jahren noch drang sie nicht an die Deffentlichkeit, blühte im Verborgenen — und wäre wohl mit vernichtet worden, wenn nicht das Dritte Reich dem deutschen Menschen die Heimat neu erschlossen hätte.

Der „Feierabend“ ist Träger vieler Volkstunft. Wenn die Frauen und Mädel ihren Klempner hervorholt haben, dann greifen die Puscheln und Männer nach Holz und Schmiedestein. Mantere Pieder, frohe Schmiedewerke flinken durch die nächsten „Häuten“.

5000 Feierabendkünstler am Werk

F. E. Kraus aus Schwarzenberg, ein Mann, der mit aller Liebe und Kraft seiner Heimat dient, hat 3000 Volkstunftkünstler am Werk zur großen Leistungsschau aufgerufen.

Da ist das Handwerkszimmer. Ein großes, erzgebirgisches Zimmer mit 38 erleuchteten Stühlen steht in der Mitte. Hier leidet jeder Handwerker an einem Handwerk, der sein Werk zeigt. Mantere Kunst aus Schwarzenberg hat in tausend Arbeitsstunden dieses Jahre Festival des Handwerks geschaffen.

Im Nebenraum ist Rinderpielzeug, Karrenmassen und neuartige Regelspiel aufgestellt. Der Auer Posten zeigt mit all seinen bunten Gestalten feierliche Aufreihung. Im Raum des Schiffer Spielzeuges sind ganz neuartige Erzeugnisse die

les mittelerzgebirglichen Spielzeugzentrums ausgestellt. Von der alten Schiffer Korn ist man ein Stück abgetrennt und hat neue Formen, neue Gestalten gefunden.

Der Feierabendberg

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht der große „Feierabendberg“, eine Gemeinschaftsarbeit der besten Erzgebirgskünstler. Alle Erzgebirgstypen sind hier vertreten. Mit dem tiefen Sinn, der dem schlichten Erzgebirger eigen ist, haben die Künstler ihre Mitmenschen belächelt und beobachtet.

Aus Männeckschützern wurden Bildschnitzer

Den künstlerischen Höhepunkt werden aber die Werke der jüngsten Vergangenheit bilden, Schnitzereien, die in einer Zeit entstanden sind, da uns die Heimat wiedergegeben wurde. Zu ihnen gehören auch die Gestalten des „Feierabend-Berens“, die aber übertrag worden von den großen Symbolplastiken. „s'is Feierabend“ und „Auer Erzgebirg“ heißen die beiden Bildwerke, die Zweck und Sinn der Ausstellung andeuten wollen.

Pyramiden, Weihnachtsberge, Leuchter

Einen weiteren Teil der Ausstellung nehmen die Zimmer mit den Weihnachtsbergen, Krippen, Pyramiden und Leuchtern ein, von denen in jedem Hause im Erzgebirge Vertreter zu finden sind. Ein Weihnachtsberg, an dem Generationen arbeiteten — urkundlich ist er in diesem Jahre 130 Jahre alt — ist mit ausgestellt.



Persönlichkeit reicht nicht so weit!

Hin und wieder vermag sie über den Ladentisch hinweg ihren Einfluß geltend zu machen, aber: wieviel wirksamer wird sie nützen, wenn sie durch Anzeigen im „Frankfurter Tageblatt“ ausstrahlt.

„Mann in der Tinte“

Schiebenen Krippen ist der Wandel bemerkbar, den die Darstellung der Weihnachtsgefühle durchmachte. Aus der früher rein fremdländischen ist eine deutsche Gestaltung geworden, deutsch sind die Hütten, deutsch die Tiere, deutsch die Menschen.

Volkstunft am Feierabend

Vieles könnte noch über die Wunderschau im Grenzland gesagt werden. Wir werden wieder nach Schwarzenberg gehen, wenn die Ausstellung vollendet ist. Nur ein Wort noch zu ihrer Aufgabe: Die Ausstellung steht ihren Zweck darin, nicht nur in Sachsen, sondern im ganzen Reich die Feierabend-Kunst allen Volksgenossen nahezubringen.

Die Ausstellung wird zeigen, zu weichen großen Leistungen der arbeitende Mensch fähig ist, wenn er tief im Volkstum der Heimat wurzelt. In einem der Zimmer stehen die Worte: „Wie gut die alten Bräute waren — wird, wer sie aufgibt, bald erfahren!“ Wertvolle Ueberlieferungen der Vergangenheit vereinen sich



Das Bild der Unbekannten!

Roman von S. Hellermann Copyright 1936 by Rufort-Berlag G. m. b. H., Berlin SW 68

(Nachdruck verboten)

Hier folgte eine längere Pause, während die Zeitungen über den Rand der Kaffeetasse hinweg zu dem Maler hinüberblätterten, der mit seinem Wort das Schwitzen brach, sondern beharrlich den Blick auf seinen Teller gefast hielt, nachdem er leise und höflich „Ja“ geantwortet hatte.

Der Wortschwall war so gut wie unmerklich an seinem Ohr verpufft. Er war fast, zum ersten Mal in vielen Wochen, und voll angenehmer Schlaftrigkeit. Die Wärme tat wohl, und das Sofa, auf das er genötigt worden war, war weich. Erst als er, aufstehend, die schwarzen Augen plötzlich auf sich ruhen sah, als das Lächeln auf dem biden Gesicht unter dem gelben Pullover breiter und deutlicher ward, erwachte er aus seinem Dahnämmern.

Wachte er auch im Augenblick wunschlos sein, die Frau da vor es nicht. Verflüchtiger Rarr, der er gewesen! Oder war es wirklich nur Mitleid, das ihm helfen wollte, garstlichen Einbildung oder Stilleit ihm etwas vor, das gar nicht bestand? Da lieber Gott, wer war er denn, daß er sich gegen die Hand wehrte, die ihm Gutes tat, die einzige Hand —

Und aus der fatten Müdigkeit ward eine stumpfe Erregung. Statt aufzulieben und fortzugehen, wie er es im ersten Impuls gewollt, blieb der Mann sitzen, rutschte eine der herbeigeholten Zigaretten nach der anderen, während Frau Anna abzuküme, eine Decke über den Tisch breitete und sich mit einem Stridfrumpf — „Ich werd' mir

mal Ihre Socken vornehmen!“ — wieder zu ihm setzte. Merket Frauen brannien ihr auf dem Herzen. Aber allzu neugierig durfte man diesem Mann nicht kommen, der ihr gar so gut gefiel in seiner aufrechten Schlantheit, mit dem schwarzen welligen Haar über dem höheren Gesicht, in dem die Augen manchmal wie bunte Juwelen glühten, wenn er vor seiner Stoffeif hand. (Sie mußte noch herausstritzen, war die Blinde war, die er jetzt malte.) Was für schöne Hände er hatte —

Unwillkürlich betraufelte sie ihre roten Wurfinger mit Wäberwollen, tröstete sich aber gleich darauf. Wer gut verdient und was auf der Sparkasse hatte, konnte sich die ruhig leisten, und noch manches dazu!

Hatte Herr Frau noch Eltern? — Nein, die waren lange tot, und Geschwister hatte er nie gehabt. Er stammte gewiß nicht aus dieser Gegend?

„Ich bin Schlesier.“ Ein weiches Sinnen stand plötzlich in des Gefragten Wid.

„Und Ihr lieber Vater — war der auch Maler?“

„Nichts weniger, Frau Müller.“ Das Sinnen vertiefte sich zu einem stillen Schmunzeln, als Frau der Frage gedachte, die seine erste Malerei — an der Wand und Stalltür — ihm eingebracht. „Er war Oberförster im Fürst Welfschen Revier und hatte für meine Kleiderlei wenig übrig.“

Fürst Welf. — Ein Hauch von Bornheimheit, von höflichem Glanz und Reichum umwehte das Wort. Frau Anna kriegte freisumme Augen und atmete tief vor linker Ohrspeicheldrüse. Hatte Herr Frau ja den Herrn Fürsten gesehen?

Dann sah fragend auf. Seine Gedanken waren weit fort gewand. „Wie meinen Sie? Ach ja, den Fürsten? Ja, oft, er war riesig nett zu uns Kindern, ich spielte ja mit seinen beiden Jungen damals.“

hatten. Aber Frau unterbrach ihn endlich, indem er kuerhend aufstand. Er müsse noch arbeiten. Ihm war plötzlich, als müsse er erliden in diesem kleinen, mit abgestorbenerm Raubkunst erfüllten Raum, er empfand die Reue der fragenden Frau wie eine körperliche Belästigung. Was gingen diese Fremde seine Verhältnisse an?

Aber der Dank fiel sehr häßlich aus. Denn es war dem Mann jäh zum Bewußtsein gekommen, daß er seiner Gattin noch die Monatsmiete schuldete. — — —

8. Kapitel

„Guten Morgen, sind hier zwei Zimmer zu vermieten?“

Grete Mervius, die auf das Klingeln geöffnet, rief die Tür weit auf. „Zwei Zimmer, jawohl. Doch ich Sie bitten, näherzutreten?“ Gleich hier, links.“ Sie lief voran. Fremdblick lagen die beiden behaglich eingerichteten Räume vor des Eintretenden prüfender Betrachung. „Das Bett ist wie neu, die Matratze wurde erst aufgearbeitet“, betonte Grete, die grüne Seidestoffe einladend zurückschlagend. „Sehen Sie? Hier, der Schrank —“, tadellos sauber, mit weißem Papier ausgeföhren waren die Fächer für die Wäsche. „Der Scheibstisch könnte auch gegen die Wand geschoben werden, aber wir fanden ihn so quergestellt hübscher. Es gibt zwei Kommoden für die Wäsche, da an der Chaiselongue nachmal. Und wenn die Wännen am Fenster sitzen, nehmen wir sie natürlich fort.“

Der Fremde lächelte. Er wußte nicht, was ihm besser gefiel, die helle, heimliche Fremdblickheit, die so gar nichts von „möblierem Zimmer“ an sich hatte, oder das frische Möbel da, das mit eisengestülpten Wangen die Wohnung zeigte, kindliche Erwartung in den blauen Augen, ob die also gepriesene ihm auch gefiele.

„Die Blumen werden keinen stören“, erwiderte er, im Gegenteil, sie werden den glücklichen Bewohner dieser schönen Zimmer stets erfreuen. Und der Scheibstisch könnte gar nicht besser stehen, auch das Lichtes wegen.“

„Welch angenehme Stimme!“ dachte Frau Mervius, über die Schwelle tretend. Sie hatte in der Küche zu tun gehabt. Nun war die große Schürze abgehoben. In zierlicher Feingliedrigkeit, frisch und rosig stand sie vor dem sich umwendenden Herrn, der sie mit ritterlicher Verneigung grüßte und seinen Namen nannte: „Doktor Goebel. Hierher berufen am die Gemäldegalerie.“

Margret Mervius sah interessiert auf. „Der Name scheint mir bekannt. Sind Sie etwa der Verfasser der interessanten Kistellserie über gefälschte Bilder berühmter Meister und ihre Entdeckung?“

Der Fremde bejahte. „Dah Sie die kleinen Plaudereien interessieren, ehrt mich, gnädige Frau! So wissen Sie auch wenigstens, was Kam' und Art“ der Fremde ist, der bei Ihnen ein Obdach sucht. Sie hatten die Güte, mir zu schreiben, — aus keiner Prietische eine Anzahl Briefe hervorholend. „Ich habe von den wachwunderlichigen Angeboten nur die besten ausgeführt.“

„Wachwunderlichigen?“ wiederholte Grete fassungslos. „Da ist's ja der reinste Glücksfall, daß Sie zu uns kamen!“

„Ein Glücksfall, dem ich dankbar bin“, erwiderte der Herr mit seinem Lächeln. „Die ruhige Lage am Park ladte mich. Und nun ich die Blumen und den schönen Schreibtisch gesehen habe, werden Sie mich wohl lassen, mein Fräulein!“ Er sah von dem strahlenden Jungmädchengesicht wieder zur Mutter. „Das heißt: wenn Ihnen mein Einzug recht ist, gnädige Frau.“

Frau Margret neigte erheitert zumiknend den Kopf. Welch klare Augen die Frau hatte, voll wissender Güte und dennoch kindersung. Selten sah man solche Augen bei den Frauen der Gegenwart. „Dah ich fragen, ob Sie noch weitere Räume vermieten?“

Nein, Herr Dr. Goebel, Sie würden unser erster und einziger Gast sein.“

(Fortsetzung folgt.)